



BERG und TAL

Valwiger Heimat-Gazette

2003



Heimat und Kultur e.V. -Valwig-

Förderverein Heimat und Kultur e. V. Valwig

Vorwort zur 7. Ausgabe unserer Heimatgazette

Liebe Mitglieder und Freunde des Vereins,

nun ist sie wieder da, die neue Ausgabe unserer Heimatgazette mit interessanten Beiträgen rund um unseren Heimatort und dessen Bewohner. Wir danken allen, die mit geholfen haben, das Erscheinen möglich zu machen.

Nach dem Sommerfest 2002 wurden neue Projekte in Angriff genommen. Als erstes wurde an der Tester Kapelle eine Gedenktafel zur Erinnerung an den Tester Hof angebracht. Des weiteren sollen am ehemaligen Standort des verschwundenen Höntges Hofes eine Gedenktafel und eine Sitzgruppe errichtet werden. Diese Stätte soll zum Sommerfest 2003 feierlich eingewiehen werden.

Bei allen Helfern und Spendern möchten wir uns an dieser Stelle schon mal bedanken.

Berichte über sonstige Veranstaltungen des Vereins finden Sie im Innenteil. Unser diesjähriges Sommerfest wird wie immer am letzten Wochenende im Juni stattfinden.

Wir würden uns über eine rege Beteiligung aller Mitglieder und Freunde unseres Vereins sehr freuen.

Wir wünschen Ihnen nun viel Spaß bei der Lektüre.

Mit freundlichen Grüßen

Die Redaktion

S o m m e r f e s t 2 0 0 2

Bericht von Manfred Jobelius

Vom 28. bis 30. Juni 2002 fand unser 6. Sommerfest im und vor dem Gemeindehaus in Valwig statt.

Zum ersten Mal hatten wir auf eine Ausstellung verzichtet und den Schwerpunkt des Festes auf unsere Kindertanzgruppe „Apollo Weingeister Valwig“ gelegt.

Als Schirmherrn konnten wir Herrn Rainer Elbers gewinnen, der als Beständer des Jagdreviers Valwig unserem Heimatort seit vielen Jahren eng und treu verbunden ist.

Wie in jedem Jahr haben fleißige Mitglieder des Vereins das Fest geplant und vorbereitet, Gäste und Ehrengäste eingeladen, Helferinnen und Helfer eingeteilt, für das leibliche Wohl ebenso wie für die Unterhaltung gesorgt. Ihnen sei an dieser Stelle ganz besonders gedankt, ohne einzelne Namen zu nennen, haben sie alle doch in besonderem Maße dazu beigetragen, dass der junge Verein durch den Gewinn des Festes über die nötigen Einnahmen verfügt, um die Projekte zur Förderung des Heimat- und Kulturgutes von Valwig durchführen zu können.

Festablauf

Nachdem am Freitagabend die letzten Arbeiten am Festplatz und im Gemeindesaal beendet waren, Mikrofon und Lautsprecher nebst Festbeleuchtung funktionierten, wurde die „Tränke“ eröffnet. Das Wetter spielte mit, der Besuch war erfreulich gut, alles in allem ein sehr gelungener Auftakt. Unser Schatzmeister freute sich über den unerwartet guten Umsatz.

Am Samstag fing es zunächst schleppend an, so wie man es in Valwig gewohnt ist, doch dann trafen neben den Ehrengästen zahlreiche Besucher ein.



Mitte: Schirmherr Rainer Elbers mit Franz-Josef Chevante



Weinkönigin Manuela I. und Ehrengäste

Der Vorsitzende, Franz-Josef Chevante begrüßte die Gäste recht herzlich und gab das Mikrofon an unseren Schirmherrn weiter, der dann in einer sehr interessanten Rede nicht nur über Brauchtum und Nutzen der Jagd früher und heute referierte, sondern auch dem Verein seine Unterstützung zusagte und ihn ermunterte, in dem begonnenen Sinne fortzufahren.

Nach ihm ergriffen unser neuer Verbandsgemeindebürgermeister, Helmut Probst, sowie unser Ortsbürgermeister, Burkhard Schneemann, das Wort und wünschten dem Fest einen harmonischen Verlauf.



1. Vorsitzender Franz-Josef Chevante



Bürgermeister Helmut Probst



Ortsbürgermeister Schneemann

Mit Kaffee und Kuchen , der wie alle Jahre von den Valwiger Frauen gestiftet wurde, stärkten sich alle, um dann in den Gemeindesaal zu gehen und den mit viel Elan und Begeisterung vorgetragenen Folklore- und Showtänzen beizuwohnen.



Das Kuchenteam: v. l. Maria, Dorothee, Gisela und Maria

Die „Winzertanzgruppe“ von Bruttig-Fankel, die Tanzgruppe „Moselglück“ aus Cochem und die „Apollo Weingeister“ aus Valwig überzeugten die Besucher mit Ihren gekonnten Beiträgen.

Manche Oma und mancher Opa hatten Freudentränen in den Augen als sie ihre angespannten und aufgeregten Enkel bewunderten. Viele werden den Nachmittag in schöner Erinnerung behalten, womit die Veranstaltung ihren Sinn erfüllt hat.

An dieser Stelle wollen wir noch einmal den ehrenamtlichen Betreuerinnen danken, die die Tänze einstudierten, wir danken auch den Frauen , die die Kostüme selbst nähten, um die Kosten für den Verein gering zu halten.



Abends spielte unser Barde Karl Heinz Cremer zum Tanz auf . Er kam sehr gut an und sorgte für ausgezeichnete Stimmung.

Am Sonntag fand nach dem Hochamt wie stets ein zünftiger Frühschoppen statt, der von unserem Pastor schon in der Kirche angekündigt worden war.



Gutes Essen , mit großer Unterstützung von unseren Mitgliedern und Meisterköchen Bernd und Henk wurde am Samstagabend und Sonntagmittag geboten. Beiden nochmals recht herzlichen Dank.

Da an diesem Sonntag auch noch das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft 2002 ausgetragen wurde, konnten wir durch den spontanen Aufbau einer Großleinwand im Gemeindehaus, für den Nachmittag viele Gäste dazu animieren sich mit uns zusammen bei einem guten Glas Wein oder einem Bierchen das Spiel anzuschauen. Diese Gelegenheit wurde gerne genutzt und das Gemeindehaus war bis auf den letzten Platz besetzt. Leider konnte sich die deutsche Nationalmannschaft in diesem Spiel nicht als Weltmeister profilieren. Aber Vizeweltmeister ist ja auch schon was.

Nach Abbau und Aufräumen wurde die Endabrechnung erstellt. Das Fest war ein finanzieller Erfolg, was nicht zuletzt auf die großzügige Spende unseres Schirmherren zurückzuführen ist, dem wir nochmals danken.

Wir hoffen , alle Gäste auch dieses Jahr zu unserem Sommerfest vom 27. bis 29.Juni 2003 wieder willkommen heißen zu können. Also bis dann!

Erlebnistag für die Apollo-Weingeister Valwig

Bericht von Christa Hess

Gespannt versammelten sich die großen und kleinen Apollo-Weingeister, der Kindertanzgruppe des Fördervereins Heimat und Kultur Valwig, am Freitag, dem 11. Okt. 2002 in Valwig in den Moselanlagen. War doch eine „Geisterführung mit Räuberessen“ auf der Reichsburg Cochem angesagt.

Nach der Ankunft in Cochem wurden wir im Burghof vom Burggeist Paul unter die Fittiche genommen.



Ehe es richtig los ging, wurden eine „Bewacherin“, ein „Beleuchter“ und eine „Schlüsselfrau“ aus den Reihen der Kinder auserkoren, die mit Schlüsselbund, Holzschwert und Taschenlampe bewaffnet voran gingen. Über eine schmale Wendeltreppe in einem der zahlreichen Türme ging es in die Folter- und Geisterkammer, wo einige große und kleinere Gespenster die Jüngsten unter uns ganz schön erschreckten.



Den noch grinsenden Großen unserer Gruppe verging dann endgültig das Lachen, als sie anschließend in diverse „Folterinstrumente“ eingespannt wurden. Ernsthaften Schaden hat allerdings niemand davon getragen.



Nach der anschließenden Burgbesichtigung, in der allerlei Begebenheiten aus dem Mittelalter und Anekdoten über den langjährigen Burgherren Ravené kindgerecht vermittelt wurden, durfte sich Groß und Klein in der Burgschänke stärken.



Stilecht, wie anno dazumal, ließen es sich unsere Kids schmecken: in der einen Hand die Hähnchenkeule, in der anderen ein rundes Fladenbrot!

Dann war auch dieses gruselige und spannende Event leider zu Ende; zufrieden und satt fuhren wir wieder nach Hause.



Nikolauswanderung 2002

Bericht von Gisela Erdt

Am 1. Advent 2002 gegen 14.00 Uhr trafen sich wieder viele Wanderwillige auf dem Valwigerberg an der „Dicken Eiche“, um an der traditionellen Nikolauswanderung des Fördervereins Heimat und Kultur e. V. Valwig teilzunehmen.

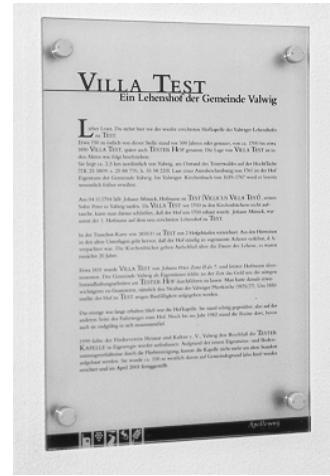


Ziel war diesmal die neue Tester Kapelle, an welcher eine neu angebrachte Gedenktafel enthüllt werden sollte.

Bei schönem, trockenem Wetter ging's dann mit Kind und Kegel über den „Langhecker Weg“ Richtung „Test“. Nach einer halben Stunde zügigen Wanderns, erreichten die ersten die Kapelle, wo sie von Daniel Jobelius, sowie Herbert und Lisbeth Hess mit einer Tasse kräftigem Glühwein empfangen wurden. Die Kinder konnten ihren Durst mit Sprudel und Säften löschen.



Dann erfolgte die feierliche Enthüllung der neuen Gedenktafel. Nachdem Peter Hess den Text der Tafel, mit einer Zusammenfassung über die Geschichte der Kapelle, den Anwesenden laut vorgelesen hatte, enthüllte der 1. Vorsitzende unseres Vereins, Franz-Josef Chevante, unter lautem Beifall die neue gläserne Gedenktafel.



Nach diesem Ereignis und einer kräftigen Stärkung wurde die Wanderung fortgesetzt. Es ging weiter zum „Heidchen's Kranz“ und von dort in Richtung „Schacht“. Dann über „Grafforst“, „Stringteile“, „Langheck“ und „Morgenstiefel“ bis in die „Trätsch“. Von dort war es nicht mehr weit zum Gasthaus Kaster, wo anschließend unsere Weihnachtsfeier stattfinden sollte. Nachdem sich alle beim „Kaster“ eingefunden und mit Kaffee und diversen Getränken etwas aufgewärmt hatten, ließ unser 1. Vorsitzender Franz-Josef Chevante in einer kleinen Ansprache das vergangene Jahr noch einmal passieren und bedankte sich bei allen für die geleistete Arbeit.



Als nächstes trugen die Kinder unserer Tanzgruppe „Apollo-Weingeister Valwig“, sehr zur Freude aller Anwesenden, Weihnachtsgedichte und Musikstücke vor. Anschließend sangen Groß und Klein zusammen noch ein paar Weihnachtslieder und jedes Kind erhielt zum Dank vom Vorstand ein kleines Weihnachtspäckchen.





Inzwischen war es draußen bereits dunkel geworden und ein gemeinsames Abendessen mit anschließendem Umtrunk bildeten den Abschluß dieses schönen, geselligen Tages.



Fahrt zum Weihnachtsmarkt nach Limburg an der Lahn

Bericht von Gisela Erdt

Für Samstag, den 14.12.2002, hatte der Förderverein Heimat und Kultur e. V. Valwig zu einer Fahrt nach Limburg an der Lahn eingeladen. Auf dem Programm standen, eine geführte Besichtigung des Doms und anschließend der Besuch des Weihnachtsmarktes. Morgens um 9.00 Uhr ging es ab Bushaltestelle Valwig los in Richtung Limburg. Die Domführung war für 11.00 Uhr angemeldet.



Pünktlich angekommen, wurden wir von Schwester Teresa, einer ehemalige Klassenkameradin unseres Vereinsgründers Manfred Jobelius , empfangen. Sie hatte versprochen die Führung durch den Limburger Dom selbst zu übernehmen. Es gelang ihr, uns durch ihre einnehmende Art, die an sich trockene Geschichte des Bauwerkes durch interessante und prägnante Ausführungen, in die sie auch die Kinder mit einbezog, näher zu bringen. Zum Schluß verabschiedete sie sich von uns in original moselfränkischer Mundart, was ihr nicht schwer fiel, da sie aus Ediger stammt.



Nach diesem kulturgeschichtlich geprägten Teil des Tages ging es weiter zum Weihnachtsmarkt. Hier hatte dann jeder gut 3 Stunden Zeit sich bei gutem Essen zu stärken und sich anschließend den Weihnachtmarkt, sowie auch die sehr schönen Fachwerkhäuser der Limburger Altstadt anzusehen.



Als wir dann gegen 18.00 Uhr wieder in Valwig ankamen, fand der Tag im Weinhof „Beim Schneemann“ in geselliger und froher Runde seinen Abschluß.



Geschichtliches zum Bau der Pfarrkirche St. Martin zu Valwig

Zusammengestellt von Franz-Josef Chevante

1. Biographie des Architekten Johann Claudius von Lassaulx

Johann Claudius von Lassaulx wurde am 27. März 1781 in Koblenz geboren. Er besuchte dort das altsprachliche Gymnasium, beherrschte aber auch die englische und die französische Sprache. In Würzburg studierte er 3 Semester Jura und 11 Semester Medizin. Sein Onkel Joseph Görres verschaffte ihm durch Fürsprache bei den Franzosen den Posten eines Kreisbaumeisters. Nach dem Wiener Kongress 1815 kamen die Rheinlande zu Preußen. *Johann Claudius von Lassaulx* trug nach 1815 den Titel „Königlicher Bauinspektor und Stadtbau-meister“. Nach 1816 erhielt er den Titel „Stadt- und Bezirksbauinspektor“. Außerdem wirkte er als sogenannter „Festungskommissair“ bei Militärbauten mit.



Links: Portrait-Medaille von Lassaulx im fortgeschrittenen Alter; rechts: einziges Porträt von Lassaulx 1827 von Simon Meister gemalt. Das Bild wurde 1923 in Koblenz gestohlen und ist bis heute verschollen. Auch die um 1840 entstandene Medaille mit Lassaulx' Kopf im Profil ist nicht mehr auffindbar.

Einige Beispiele für Entwürfe in unserer näheren Heimat:

Kirchen in Treis, Kobern-Gondorf, Ernst, Güls und Vallendar;
Schulen in Treis, Kaisersesch, Lutzerath und Kobern-Gondorf;
Pfarrhaus in Treis und St.Castor in Koblenz Ehrenbreitstein;
St. Josephs-Spital in Münstermaifeld;
Turm am Schloß „Freiherr vom Stein“ in Nassau;
Teehaus der Familie Mendelssohn in Koblenz-Horchheim.

Johann Claudius von Lassaulx verstarb am 14. Oktober 1848 und wurde auf dem Friedhof in Weißenthurm beigesetzt.

2. Baugeschichte der neuen Pfarrkirche St. Martin

In Valwig wurde 1212 eine romanische Kapelle mitten in der Ortslage erbaut. Diese Martinus-Kapelle wurde 1337 zur Pfarrkirche erhoben. Sie hatte einen Turm mit einem rombenförmigen Dach. Der oberste Teil, also der Helm oder auch die Glockenstube mit der romanischen Pyramide wurde im Jahre 1606 vom Sturm abgeworfen und nicht wieder aufgebaut. Der Turmstumpf wurde übrigens erst im Jahre 1965 abgetragen.

Der Chorraum der Kirche war rippenlos kreuzgewölbt. Sie wurde im 17. Jahrhundert mehrmals wegen Baufälligkeit umgebaut. Die Bausubstanz war jedoch so schlecht, dass sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts polizeilich geschlossen werden musste. Nach dieser Zeit wurde der Gottesdienst im Turm abgehalten.

In der Gemeinde wurde der Bau einer neuen Kirche erwogen. Nun setzte eine rege Diskussion ein, da der alte Standort eng umbaut war, musste für die neue Kirche ein neuer und geeigneter Standort gefunden werden. Als Bauplatz wurde ein ausreichend großes Grundstück am Moselufer, am östlichen Ortsende, gewählt.

Der damalige Gemeinderat beauftragte den Landrat Oster aus Cochem einen fähigen Architekten mit der Planung der neuen Pfarrkirche zu beauftragen. Da sich der Landrat zu dieser Zeit wegen eines neuen Kirchbaus in Treis in Verhandlungen befand, bat er den Koblenzer Regierungsinspektor *Johann Claudius von Lassaulx* um die Erstellung eines Entwurfs.

Lassaulx legte am 10. Juni 1823 einen ersten Entwurf für ein Honorar von 14 Tatern vor. Mit der Erstellung der Ausführungspläne und des Kostenvoranschlages beauftragte er seinen Mitarbeiter *Wilhelm Kuhn*. Die geschätzten Kosten für den Kirchbau beliefen sich auf 6.835 Taler.

Nun war an Finanzierung zu denken. Die Kirche verkaufte Güter der Bergkapelle in Ernst und Cond für 5.000 Taler. Die Zivilgemeinde verkauft den Tester Hof für 2.000 Taler. Außerdem verkaufte man Eichenholz vom Höntges Wald und den Platz der alten Kirche in Valwig.

Gemäß dem vorliegenden Entwurf für die neue Valwiger Kirche, war im Stil an eine gotische Kirche gedacht worden. Als Rippen für das Spitzbogengewölbe sollten die der für den Abbruch bestimmten Katharinenkirche von Treis, aus der Zeit um 1470, verwendet werden.

Das 3-jochige Schiff sollte von 6 Rundfenstern belichtet werden.

Dem Gemeinderat gefiel der Plan einer Kirche „aus zweiter Hand“ nicht. *Lassaulx* konzipierte 1824 einen neuen Plan mit 285 m² Nutzfläche. Mit der Ausarbeitung des Planes beauftragte er den Cochemer Wege- und Kreisbaumeister *Mertitsch*. Die Bauaufsicht erhielt wie in Treis, der Prager Bauwerksmeister *Presinski*.

Am 28. April 1824 wurden die ersten Bruchsteine durch die Koblenzer Firma *Karl & Eiskirch* geliefert. In die Baugrube drang Grundwasser ein, welches für die damalige Zeit ein unlösbares Problem darstellte. Nun wurde auf Vorschlag *Lassaulx* Weinbergsgelände am Fuße des Palmberges (dem heutigen Standort der Kirche) angekauft. Kostenerhöhend für die neue Kirche wirkte sich nicht nur der teure Bauplatz aus, sondern auch die tiefen Hangfundamente, bedingt durch den Geröllkegel aus der „Lederhetsch“. Die Baukosten erhöhten sich somit von ursprünglich 6.835 Tatern auf ca. 10.000 Taler.

3. Bericht aus der Bauzeit

Wegen der oben genannten Gründungsverhältnisse mussten die Fundamente zum Teil so tief gegraben werden, wie die Dachtraufe hoch ist, also 10,80 m.

Die Bruchsteine für den Kirchbau wurden durch die Firma *Jakob Otto der Jüngere und Konsorten* geliefert. Sie wurden aus dem Steinbruch in der „Lederhetsch“ gewonnen und mit schlittenartigen Fahrzeugen zur Baustelle transportiert.

Die Kirche erhielt keinen üblichen Glockenturm, sondern lediglich einen schlanken sechseckigen Dachreiter. Die Fundamentierung für den eventuell später zu errichtenden Glockenturm wurde jedoch angelegt. Dieselbe befindet sich unter der heutigen zum Portal führenden Treppenanlage.

Bei der Errichtung des Dachreiters ist *Franz Hubert Göbel* abgestürzt und nach kurzer Zeit verstorben.

Anfang 1827 konnten 7 Zimmerleute und 11 Maurer Richtfest feiern. Der damalige Schöffe *Steuer* gab den Handwerkern ein Essen und einen Trunk.
Am 13. November 1827 erfolgt die Einsegnung durch Dechant *Brühl* aus Cochem.

Die bereits erwähnten Baukosten in Höhe von ca. 10.000 Talern bezogen sich auf die reinen Baukosten und beinhalteten keine Ausstattung, wie Bänke, Orgel, Empore, Altar und Kommunionbank etc. So wurden erst 1874 der Bodenbelag mit Mosaiksteinen durch die Firma *Villeroy & Boch* verlegt, welcher im Schiff noch vollkommen erhalten ist.

Auf Wunsch des Bischofs *Korum* wurde die heutige Altarmensa (Tisch) erworben und am 10. Mai 1900 vom Bischof zusammen mit der Kirche konsekriert.

4. Baubeschreibung der Pfarrkirche St. Martin

Der Lassaulx-Entwurf von 1824 wird als erster neoromanischer Bau im ganzen Rheinland bezeichnet. Er verschmilzt in zwei sich widersprechende Konzeptionen:

1. Einen geschlossenen Umriß aus stereometrisch aufgebautem Kubus des Schiffs.
und
2. Ein in gleicher Breite angesetzter Halbzylinder des Chorraumes mit Nebenräumen.

Lassaulx löst in Valwig das Problem der Anexbauten sehr elegant, indem er sie in den Bereich des Halbzylinders integriert.

Im Grundriß geht *Lassaulx*, wie gesagt, nach einem stereometrischen Muster wie folgt vor:

Mittelschiff und Chor bauen sich aus vier gleichen, sich regelmäßig überschneidenden Kreisen auf. Die beiden Seitenschiffe ebenfalls aus je in der Jochmitte angelegten Kreisen, die im Verhältnis des „goldenen Schnittes“ die Mittelkreise überschneiden und sich berühren. Dabei werden die vier tragenden Säulen des Mittelschiffes und die Pfeilervorlagen des Chorraumes von Kreisbögen berührt.

Die Außenwände werden verstift durch innere Pfeilervorlagen, welche in einem Viertelkreis in die Wandflächen über gehen, so dass je drei Seitennischen entstehen, die mit halbkreisförmigen Vierteltonnen überwölbt sind.

Das Mittelschiff setzt sich in der Längsachse in den um fünf Stufen höheren Chorraum mit einem Zwischenjoch und halbrunder Apsis fort, die ebenfalls mit Sturzkuppeln gewölbt sind. Den Chor flankieren Nebenräume von halber Raumhöhe. Aus den Rundbogenfenstern über diesen Nebenräumen fällt indirektes Licht auf den Altar.

5. Äußere Fassade der Kirche

Das Äußere besteht im Wesentlichen aus unverputztem Schichtmauerwerk aus Schieferbruchsteinen. Über der Apsis befindet sich ein halbrundgewalmtes moselschiefergedecktes Satteldach, mit dem bereits erwähnten Lassaulx-typischen schlanken Dachreiter als Kirchturm. Das Bruchsteinmauerwerk verzierte der Architekt mit rotem Sandstein, Tuff, Basaltlava und Ziegelformsteinen.

Typisch für den Baustil ist der rundum an der Fassade mit dem Ortgang steigend verlaufende Rundbogenfries aus Tuffstein. Die Bruchsteinflächen sind durch runderbogenartige Blendnischen gegliedert.

Das Ganze ergibt ein harmonisches, feingliedriges Äußeres – Ein Juwel im Moseltal –

Die Ecke der Sprüche und Zitate

Humoristische Sprüche aus dem richtigen Leben

"Lebensgefährtin" ist ein Wort, das von Lebensgefahr abgeleitet ist.

Alle Menschen sind klug. Die einen vorher, die anderen nachher.

Alles hat Grenzen, nur die Dummheit ist unendlich.

Alles was Freude macht, ist entweder unmoralisch, illegal oder macht dick.

An den wärmsten Plätzen sitzen oft die Unverfrorensten.

Murphy's Gesetz

Allradantrieb bedeutet, daß man erst dort stecken bleibt, wo der Abschleppwagen nicht hinkommt.

Behörden geben Bescheide, aber keine Antworten.

Sprichworte

Allzeit fröhlich ist gefährlich,
allzeit traurig ist beschwerlich,
Allzeit glücklich ist betrüglich,
eins ums andre ist vergnüglich.
(Volksmund)

Alter macht zwar immer weiß,
aber nicht immer weise.
(Volksmund)

Am Rausch ist nicht der Wein schuld,
sondern der Trinker.
(Aus Japan)

Die Froschmänna

Erinnerungen von Josef Schmitz

Frea woa joh villes anneschda. Besonnas oas Landschaft hott sesch suh de letzde fuffzesch Joa todal vaännat. Wingatsdreeja johfd'et suh goat bieh kéán unn oas Mussel woa noch bieh dä leewe Gott se jemaach hatt. Nua dä ahle Kaisa Wellem hatt ihr die Krebbe vapassst. Unn datt woa en sia goat Idee, wäil zweschen dää Krebbe johfd'et unjehäia vill Fesch. Do hot dä Buhse Joba unna dää "Baach-Krepp" om Kembel noch die deggste Oale möm Jowwel jestoch.

Unn Hääschde johw'et, Makriele, Ruutae, Minne, Barrewe unn jede Menge Krutsche. Do woaren schiene greene dabäi unn degge, die woaren suh bruongrooh. Die honn ön dää warreme Summanoochde suh lout jequaatscht, datt ma'se bis owwe bää uhs änd Ewwadorref jehiat hot. Däh Kreema Rudi hot sesch do driwwa imma jeärrijat, wäil'n dorrisch datt Souveeh nett schloowe kunn. Mell johw'et domoals suh goat bieh kéáne, nua datt batt ma nett mieh jebroucht hot, johf éánfach unna dä Rämmel jeschmöß. Abwässakanäl bie hout johfd'et och noch nett, die Schäißkanala sain doh éánfach unna dä Rämmel än die Wisse jelaaf. Do kunnt ma än däm Solleba imma schiene degge Wörrem krowwe, fia off Oale ze fesche.

Unn zweschen dää "Troure-Krepp" unn dää "Baach-Krepp" woare suh'en schien flaach Wiss mät suh allahand stangesch Krout - äwwe batt e'suh än naasse Wisse suh wiest. Unn wenn'et moal'e poa Daach jereent hat, kunnt ma nua noch mät dää Gummistiwwele dorresch die Wiss joh. Datt Wassa woa dann dorrisch die Sunn e suh schien warrem, datt datt do nua via Krutsche suh jewimmelt hot - zom Léadweese von däm Kreema Rudi.

Bieh oft sain mia Käalscha mät da barrewese Feeß dorrisch die Wiss jeschlappt unn honn die Krutsche mät dää Hand jefange. Déá homma'se mät unna die Krepp jeholl unn honn'en en Striehhalleen än datt Ooschloch jestoch unn se rischdisch degg offjebloas unn unna dää Krepp än dä Kembel jeschmöß. Die arreme Krutsche honn déá bieh well mät alle Veare jeroarat unn wollden unnatauche. Awwa datt joong joh nett, wäil'se dä Panz voll Loft harre unn mia Pänz harren oase Spass dabäi.

Awwa wäile well esch och datt Steggelsche von dää Froschmänna vazelle. Datt kinnt suh unjefää öm Summa näinzehnunnsiwwenenvödzesch jewäast sain, dänn esch woa dä Jingsde von dää Pänz. Suwät esch noch wéáß, woaren dä Duhmes Tädda, dä Schräina Horst, dä Tommi, dä Kaisa Manni, dä Duhmes Wiwwi unn noch'e poa annare dabäi. Mia mät alle Mahn dorrisch datt schiene warreme Wasser jewodschelt unn dänne Krutsche nohjestallt. Do horret nua suh jewimmelt von Krutsche. Ma mooßt nua offpassee, datt ma nett ön'nenn Glasschörrewel jeträrre hot. Unn wäil esch dä Jingsde von dää Kligge woa, hot mia dä Bremeraz Heinz än ahle Wasseraéama en die Hand jedreggt, mörrem Däggel vonnem ahle Kochdebbe, barren do unnam Rämmel funne hat. Nou honn die Käalle die Krutsche jetoogt unn alles bää mia än dä Wasseraéama e'rän jedoh unn esch gläisch dä Däggel von däm ahle Kochdebbe droff, datt se nett mieh e'rous jehebbt sain. Suh sain mia kräiz unn qwää mät dää barrewese Feeß dorrisch datt warreme Wasser jewodschelt unn honn och monneschmoal owwen spetze Stéán jeträrre.

Die Käalle honn'e suh lang Krutsche jetoogt, bis dä Wasseraéama jeschliwwade voll woa. Esch mooßt imma zosehn, datt dä Däggel von däm ahle Kochdebbe droff woa. Wenn mia trozdäm moal éán unna däm Däggel erousjewutscht ess, déá honn'se mia dä Kopp voll jeknoondat. Esch honn londa suh bää mia jedoocht, batt maachen die Schoude mät dänne ville Krutsche welle? Bieh dä Éáma voll woa, sái' mia off die Krepp unn honn uhs oas Schoh wirra onjedooh. Awwa éáne mooßt imma dä Däggel off dä Éáma dregge, suh hot datt do drönn jewimmelt unn jewäascht. Donoh joonget mät alle Mahn schnuastraggs dä Rämmel e'roff off dä Tonnplatz.

Unna däm Kätsches Tunn hot'en ahle schwazze Audo inna dää Kasdannie äm Schärre jestanne. Suh'en veäggisch ahl Köst. Se honnen "Oobel P via" jenannt.

Ändlesch honnse mia dä schwäare Éáma mät dänne Krutsche ohfjeholl unn esch brought och nimmi dä Däggel droff'zehalle. Unn e'wäile honn esch och jesehn, batt die Schoude mät dänne ville

Krutsche viharre: Daeescht jeguckt off die Loft och souwa es unn gläisch huddesch on datt ahle Audi. Dä Éáne mäscht die Dia off, dä Annare schmäist mät Schwung dä janze Haaf Krutsche ön datt Audi unn huddesch die Dia zojeknallt. Éáne Moment homma noch dorresch die veaeggiye Fisdarre von dää ahl Köst jeguckt, bieh die Krutsche drönn'erim jehebbt säin. Dä Éáma unn dä Däggel von däm ahle Kochdebbe johf wirra dohin jeschmöß, bo mia'ren funne harre - unn e'wäile awwa ab. E poa von uhs honn sesch än däm Palsa Earisch sainem Joadehäisje vastoch. Die Annare harren sesch unnam Rämmel änd Krout jeduckt unn zwiehn honn hönna dää Kasdanniebám offjepasst.

Öd hot nett lang jedouat, doh kohmen zwei Mannsläit bai däm Bäidesch Pidda ött Strääßje e'runga. Dä Éáne woa örrejend suh'en Wäinhännela unn dä Annare woa dä Firramahn's Joan.

Nou kimmt dä spannende Moment - die zwiehn stiehn via däm Audi unn schwätzen noch mö'nanna. Dä Wäinhännela mäscht die Audodia off, säit die Bescherung unn knallt se gäisch wirra zo. Dä Firramahn's Joan schuppt dä Anna' bäsait, mäscht die Dia wirra off, toogt än datt Audi unn hat än jeera Hand suh'en zabbelesch Krutsch. Äh hot via Wut jespouzt unn hatt uhs och gläisch än däm Joadehäisje vom Palsa Ea vawöllt. Mia awwa ab die Kräizstroß e'roff, dä Joan hönna uhs häa: „Dia Dräcksäck, dia Schwäinhunn, esch soll ouch Souhunn häallewe!“ Unn äh öss gläisch e'roff bai oase Leara Schützen unn hot däm säi Léad je-kloocht. Esch honn'ald schunns näist Goares jeahnt unn noochs och nett goat jeschloof.

Annare Morrejens än da Schul...

Wäil esch dä Jingsde von dää Kligge woa, soos esch viere'mann än dää eeschda Räi vom Schulsaal. Dä Leara kohm rän: „Grüß Gott Kinder“, - alles öss offjesprunge - „Grüß Gott Herr Lehrer!“ „Setzen“, soat dä Leara koz unn knapp. - Ouwaia, datt jett äbbes - Dä Leara öss ohne e wäira Wuat ze valeare hönna dä hue Schulowwe jange, hot sesch do än Hesselestägge jeholl unn sesch domät unn'em biese Jesischt via uhs hinjestallt: „So, die Froschmänna mal rauskommen!“

Alles woa mucksmäisjestell un esch honn än dää eeschda Bank baal än'de Box jeschöß via louda Angst. Kéána hot sesch jereat. Wäile kohm'et awwa lout unn sia energisch: „Ich sagte, die Froschmänna mal rauskommen!“ Noh a Wäil kohm dä Eeschde ous säina Bank via hin bai de Leara. Äh mooßt sesch gläisch begge unn hot dräimoal dä Hesselestägge off de Oosch jeschwoat kreescht. Datt hot janz schien jeprimmt. Suh honnse sesch all noh'enanna ia Traach Priel ohfjeholl unn esch johf än däm eeschde Bänggelsche imma kléána. Unn bieh dä Duhmes Tädda säi Fett kreescht hatt, soat dä Leara: „Waren'se das alle?“ „Jawohl, Herr Lehrer“, soat dä Tädda unn dofia säin esch'em hout noch dankbar. Esch honn offjeoademt unn dä Leara och. Kéána hatt mesch varoare - datt woaren noch Käalle. Dobaii honn esch mieh jelirre bieh dee, die viare die Priel kreescht hohn.

Joare spähra honn esch bai däm Mooch's Theo äm Lokal mät däm Leara Schützen zesomme om Desch jesäaß unn honn däm datt Steggelsche vazellt. Dä woßt do joanäist mieh von unn hot ous vollem Hals jelaacht, datt die Goldzänn nua suh jeblitzt hohn. Äh soat: „Josef, da müsse mia aber noch e Schöppche droff trinke.“ Datt homma doh och jemaach.

Noch hout ainnare esch mesch jäa on dä schiene Oomend mät oasem Leara Schützen - Gott hab ihn selig - zereck.



Rezepte aus dem alten Balmiger Küchenschatz

zusammengestellt

von

Dorothee Jobelius und Mechthild Moog



LINSENSUPPE

Zutaten:

500 g Linsen, 1,5 – 2 Liter Fleischbrühe, 150 g durchwachsener Speck, 500 g Lauch, 100 g Möhren, 1 Stck. Sellerie, 2 Zwiebeln, 2 EL Essig, Salz und Pfeffer.

Zubereitung:

Alle Zutaten in Würfel schneiden, die Linsen waschen (um die Garzeit zu verringern, über Nacht einweichen), mit Lauch, Sellerie- und Möhrenwürfel in die kochende Brühe geben, aufkochen und die Suppe bei geringer Hitze ziehen lassen. Die Linsen müssen weich werden aber ihre Form behalten (bißfest). Speck und Zwiebeln in einer Pfanne bräunen und in die Suppe geben. Mit Mettwurst oder Bockwurst servieren.

WINZEREINTOPF

Zutaten:

1 kg Kartoffeln, 300 g gemischtes Hackfleisch, 2 EL Margarine oder Butter, 4 gehäufte EL Mehl, 1 dicke Zwiebel, Milch, Maggi oder Fondor, Salz, Pfeffer, Zucker, Bohnenkraut, 6 – 8 Essiggurken.

Zubereitung:

Kartoffeln schälen, in Scheiben schneiden, mit weniger Wasser als normal, sowie Salz und einem Schuß Essig kochen. In der Zwischenzeit Margarine oder Butter in einen Topf geben, Mehl dazu und beides bräunen; gehackte Zwiebel dazu geben, mit Milch ablöschen, eventuell etwas Brühe, dazu Salz, Pfeffer und Bohnenkraut. Das ganze gut aufkochen. Danach das Hackfleisch einrühren, kurz aufkochen und ziehen lassen. Anschließend Gürkchen hacken, dazu geben und alles in einem großen Topf zusammen mit den garngekochten Kartoffeln und dem Kochwasser vermengen und nochmals mit etwas Zucker und Essig abschmecken.

ENGELPORTER PUDDING (nur für Erwachsene!)

Zutaten:

1,5 Päckchen Vanillepudding, 1-2 EL Rum, 3 EL Eierlikör, 50 g Schokoflocken, 200 g Sahne.

Zubereitung:

1 Päckchen Vanillepudding nach Vorschrift kochen, dann noch ein $\frac{1}{2}$ Päckchen Puddingpulver mehr dazurühren, kalt werden lassen. Anschließend 1 – 2 EL Rum, 3 EL Eierlikör und 50 g Schokoflocken unterrühren. Jetzt 200 g Sahne schlagen und unterziehen.

G U T E N A P P E T I T !

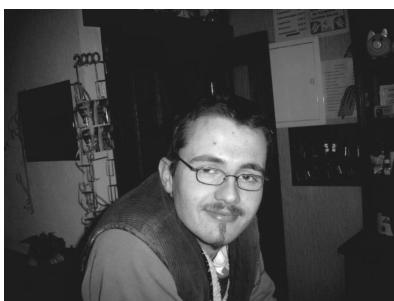


Dä Eiakönesch vom Berresch

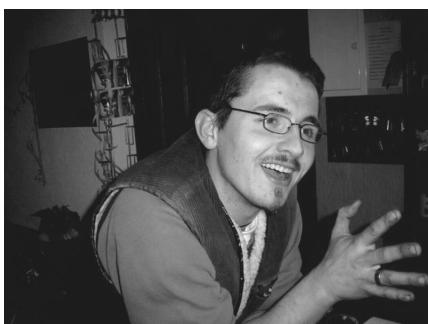
E Berreja Steggelsche

von Peter Hess

Häi datt Steggelsche öss noch joanett su alt. Ött woa dä 28. Februar ön dissemm Joa, dä Daach noh fäddde Dunnischdaach. Nohm Omendäase, ött woa schunn baal näin Oua, honn esch jedoocht, jéás éás gugge, off dä Kassda noch'e Stubbi'sche iwwaresch hot. Bie esch dorön kohm, soß on da Theek dä Zugga, batt ön Neo-Berreja ös unn dä kléán Schoosda (naja, su kléán össen joh joanet mieh).



On'nem Desch honn och noch'e poa Vollewa jesääß. Nodämm datt Begrüßungsschnäpsje jetronk woa, fräascht dä Kassda Héáb dän Schoosda, dä häi báim Kassda och als Niggelaus Johannes Mario Schoosda bekannt ös: „Unn, soll'esch se holle?“ „Jooh, holl se!“, woa die Antwort. Mia woßden nadialesch nett bo driwwa die Zwiehn jeschwätzt harre, bis dä Héáb offéamohl ön Glaasschessel möt 15 hattjekochde Uustaeia off de Theek jestallt hot. „Datt annat och?“, fräascht dä Héáb. „Joh sescha datt!“, woa die Antwort. Unn doh johft näwwa die Eiaschessel noch'n Flasch Maggi jestallt.



„Batt gait da wäile häi ab?“, hot dä Zugga offéamol jefroocht. Do sood dä Héáb: „Letzt Woch woa dä kléán Schellsi häi unn hot 14 Uustaeia jekräße, datt woa biswäile dä Rekott. Bie dä Schoosda datt jehiat hot, do sooren ä däät e Steck möt 17 Eia fräaße.“ Zweschenzäitlesch hat dä Schoosda schunn dat eeschde Ei jepellt, öt Käppche oofjeböß, Maggi driwwa jekippt, nochemol e Steck oofjeböß, nochemol Maggi driwwa unn fott woa dat eeschde Ei. Su johng datt steegum wäira unn imma fläißesch Stubbi'scha dazwesche jeschott. Ött hot nett lang jedouat, do woa die Schessel lea.



Bie die Vollewa jesehn hohn, datt die Schessel lea woa unn och die Maggiflasch, do säin dänne baal die Aue ousem Kopp jefaal. Dä éán sood: „Lo hodda jo än rischdije Eia-Maggistrat.“ „Dunnakäil nochemoal“, hott dä Zugga jeroof, „die näxde bis zom 18. giehn off misch!“ Esch sood: „Schoosda dou hoss datt Steck vajäas.“ „Stömmt“, sood dä Schoosda. „Liesel maach mia e Steck!“ Dat Liesel horrem ön gruuße Runge rond immd Bruut jeschnirre unn möt Bodda önjeschmeat. Ruckzuck woa dat Steck fott. Ött johfden noch zwei Stubbi'scha jetronk do sood dä Schoosda: „Héáb, esch kann kéán hattjekochde Eia mie sehn. Hau mia zwei Speejeleia önn de Pann, awwa möt vill Peffa.“ Dä Héáb nett foul, derekt ön die Kesch unn zwei Eia önn de Pann jehau. Die hott sesch dä Schoosda do och noch jenüßlesch erönjedreckt, e Stubbi dahönnä jeschott unn ohnschleeßend mol kräfdesch jerüllepst, daßde jeméant hoss de Elsche härren Brunneftzäit. „Soh“, sood dä Schoosda, datt woa datt Steck möt 17 Eia.“ Dä Zugga hott nua noch de Kopp jeschillt unn sood: „Zoa Fäia des Taaches äase mia wäile och noch e Ei, gäff jehrem aind off misch.“ Esch hatt mäint jerod föddesch jepellt unn woll'et äase, do kom dä Schoosda, räißt mia datt Ei ous dea Hand, stoppt'et sesch önnnt Moul unn fott woa'ret. Datt woa datt 18. - dä Rest johft noch mörrem Schnäpsje runnajespeelt unn dä Omend woa wirra jerett. Bie dä kléán Schells om näxde Daach jehiat hott, datt dä Schoosda baim Kassda e Steck möt 18 Eia jefrääß hott, do össem näist mie önjefaal.



Unn häi noch ebbes ous'm Hunnsregg önn rischdejem Hunnsregga Platt

Aufgestöbert von Peter Hess

Uffm Kasdläuner Maad

Freha woa jo en Kaslaun emma Wochemaad: Veh-, Krohm- onn Seimaad. Do senn eich alt öfda gewähs. Jo, onn wenn ma dann su sein Geschäfde ealedischt, orra wenn ma mol die Preise eakunde wollt, da ess ma su iewa dä Maad geschlabbt. Su senn eich och ähs iewa dä Maad gebummelt onn komme do an su en Tiewa. Bei dähm hott grad en älla Beiasche gestann onn wollt Feakel käfe. No, dä Alt hott seich koazahand die vea schiensde Wutzja aus dähm Wahn ausgesoocht. Du horra gestutzt, hott dat ganz Audu uff de Kopp gestallt onn brängt uff eimol su en Fräckat eraus. Su eine hätt doch normal nehme kooft. No, ea hott seich met dähm Tiewa geähnischt, onn wie se met dähm Hannel feadisch woare onn de Winkuff gedrunk honn, konnt dä Hännela net mieh an seich halle onn hott gefroht: „Sah ähs, Aldasche, dat de Ahnung von Feakel hoss, dat honn eich geseh, soss hässde net die via schiensde, die eich um Wahn hatt su sischa rousgesoocht. Awa, wuremm hossde dann dä Fräckat gehollt? Dä wää eich normal doch garnet loos woa.“ „Jo“, säht dat Beiasche du, „dat ess ganz eifach zu eakläre. Wie eich freha freie gang senn, du harre mein Schwialeit vea schtolze Dächda onn eine Fräckat. Onn dä Fräckat, dä honn eich fia Frah gehollt. Onn wat mähmt dia, dat ess haut die grießt Bouaschfräf em Doaf.“

Villa Hündgen – ein Lehenshof der Gemeinde Valwig

Zusammengestellt von Peter Hess

„Villa Hündgen“, ca. 800 m südwestlich der Kapelle „Unserer lieben Frau vom Berge“ auf Valwiger Bann gelegen, war laut Amtsbeschreibung von 1761 Eigentum der Gemeinde Valwig. In der Topographischen Karte (TK 25 5808) ist die Lage des Hofes wie folgt beschrieben: r. 25 86 630, h. 55 57 500; ca. 500 m nördlich von Valwig auf der Hochfläche zum Valwiger Berg. Da der Hof vor 1700 nirgends in den Unterlagen auftaucht, kann man davon ausgehen, daß er um 1700 von der Gemeinde Valwig erbaut wurde. Es ist überliefert, daß die Gemeinde Valwig den Hof verlehnt bzw. verpachtet hatte. Aus den Kirchenbüchern kann man erfahren, daß der Hof von seiner Erbauung (um 1700) bis zu seinem Verfall (nach 1850) immer an die gleiche Familie, nämlich die Familie Zenz, verlehnt war. Das ist für die Lehenshöfe auf dem Berge einmalig. Der erste Hofmann war *Johann Zenz*, der mit seiner Frau *Helena* den Hof bewirtschaftete. Den ersten Eintrag über „Villa Hündgen“ im Valwiger Kirchenbuch findet man am 20.03.1704. An diesem Tag läßt *Johann Zenz* Villicus in „Villa Hündgen“ seinen ältesten Sohn *Stephan* in Valwig taufen. *Johann* und *Helena* Zenz hatten insgesamt 6 Kinder. Der 2. Sohn, *Johann Leonard* (*11.02.1714), übernahm ca. 1741 mit seiner Frau *Maria Gertrud*, geb. *Barten*, die aus Lütz stammte, den Hof. Es sei hier noch erwähnt, daß der jüngste Sohn *Johann* (*21.01.1717) nach Kaifenheim zog, dort am 13.09.1745 *Elisabeth Tibes* heiratete und Anfang 1750 auf den Valwigerberg zurückkam um dort den „Tester Hof“ als Lehnsmann zu übernehmen. Der 3. namentlich genannte Hofmann von „Villa Hündgen“ war *Johann Adam Zenz* (*14.05.1754), der jüngste Sohn von *Johann Leonard*. Er war mit *Anna Christina Ritters* aus Valwig verheiratet und übernahm den Hof nach 1785. „Villa Hündgen“ führte zu dieser Zeit den Namen „Hentges Hof“. 1794 marschierten unter Napoleon die Franzosen ein und das Kurfürstentum Trier wurde aufgelöst. Der letzte Kurfürst war *Clemens Wenzeslaus von Sachsen*. Die gesamte Region wurde umbenannt und hieß Departement von Rhein und Mosel. Valwig wurde der Mairie Beilstein im Canton Cochem zugewiesen und die Einwohner waren nun Bürger der Republik Frankreich. Der Hof erhielt in der sogenannten Franzosenzeit zweimal einen anderen Namen: 1808 taucht er in den Akten als „Hentscherhof“ auf und in die Tranchot-Karte von 1811/12 wird er mit dem Namen „Jucheshof“ eingetragen. Die Tranchot-Karte beschreibt den Hof als dreiseitig geschlossene Hofanlage. Als Napoleon besiegt war, wurde 1815 unsere Region dem Königreich Preußen einverlebt. Wir gehörten zur sogenannten Rheinprovinz und Valwig wurde dem Amt Treis im Kreis Cochem zugewiesen. Der Hof führte fortan den Namen „Höntgeshof“.

Nach 1825 bewirtschaftet *Johann Adam Zenz* zusammen mit seinen beiden Söhnen *Franz Josef* (*15.09.1791) und *Johann Peter* (*17.02.1799) den Höntgeshof. *Johann Peter*, der jüngere der beiden, heiratet am 27.04.1828 *Elisabeth Hastenpflug*, eine Tochter des Hofmanns von Engelport. Es ist anzunehmen, daß der Witwer *Jakob Hastenpflug* mit seiner Tochter auf den Höntgeshof zog und dort bis zu seinem Tode, am 28.12.1831 blieb. Nach der Hochzeit überließ *Johann Peter Zenz* vermutlich seinem Bruder *Franz Josef* den Hof und zog mit seiner Familie auf den Testerhof, den er bzw. seine Familie von der Gemeinde Valwig, schon im Jahre 1824 für 2.000 Taler gekauft hatte. Somit kann man annehmen, daß *Franz Josef Zenz* der 4. und letzte Hofmann vom Höntgeshof gewesen ist. Ein Amtsbericht von 1850 sagt aus, daß der Höntgeshof 54 Morgen Ackerland und Wiesen umfaßte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel der Hof der Baufälligkeit zum Opfer, weil die Gemeinde wegen anderer Verpflichtungen ihren Instandhaltungsauflagen als Eigentümer nicht mehr nachkommen konnte. Was aus *Franz Josef Zenz* und seinen Nachkommen geworden ist, konnte bislang noch nicht ermittelt werden.

Bei einer kürzlich durchgeföhrten Ortsbegehung wurden auf der jetzigen Pferdekoppel noch Mauerreste entdeckt, die wahrscheinlich zu den Fundamenten oder den Kellerräumen gehörten. Ein riesiger Fliederbusch oberhalb der Quelle des Lederhetsch-Baches, kennzeichnet noch heute den Standort des neben dem Hof gelegenen Gartens.

Ob der Höntgeshof, wie der Tester Hof eine eigene Kapelle hatte ist nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, daß durch seine Nähe zur Wallfahrtskirche „Unserer lieben Frau vom Berge“ keine eigene Hofkapelle benötigt wurde.

Im Spätjahr 2002 beschloß der Förderverein Heimat und Kultur e. V. Valwig am ehemaligen Standort des Höntgeshofes eine kleine Gedenkstätte zu errichten, welche zum Sommerfest 2003 eingeweiht werden soll. Es ist geplant eine Thementafel und eine Sitzgruppe, bestehend aus Ruhebänken und Tisch zu errichten. Ferner soll eine Linde gepflanzt werden.

Der Lausbub

*Ein Lausbub möcht ich heut noch sein
in dem die tollsten Sprünge stecken.
Froh schaut ich in die Welt hinein,
könnst ich die Füße unter Mutters Tisch noch strecken.*

*Ich ginge wieder an den Zucker naschen
und wenig in die Schule rein.
Nie braucht ich mich zu kämmen und zu waschen,
oh, wäre das doch fein.*

*Mein Hemdsärmel wär mein Taschentuch,
jedes Fensterglas ein Scheibenstand.
Max und Moritz wär mein Lesebuch,
nichts wär mir zu riskant.*

*Der Bub auf dem Bild schaut froh in die Welt,
denn er ist ja noch so klein.
Das Leben ist ihm noch nicht vergällt
und lebt drum froh in den Tag hinein.*

*Würden auf der Welt doch all die Großen und die Alten,
die erfüllt sind von Hass und Neid,
sich das Leben wie dieser Bub gestalten,
wie schön wäre dann die Lebenszeit.*

Heribert Hess



Über Volkskleidung und Trachten

Aufgestöbert von Manfred Jobelius

Bereits *Adam Wrede* und *Walter Diener*, die in den 1920er Jahren die Eifeler, Rheinische und Hunsrücker Volkskunde niederschrieben, konnten damals nur noch mit Bedauern feststellen, daß die Tracht aus dem Alltagsbild der hiesigen Regionen schon lange verschwunden war. Dennoch nimmt das Thema "Volkstracht" in allen ihren Werken einen wichtigen Stellenwert ein, drückt sich doch über die Kleidung Kultur und Brauchtum einer bestimmten Region aus.

In der Gegenwart zeigen städtische und ländliche Kleidung wenig Unterschiede. Im 19. Jh. aber konnten die Land- und Stadtbewohner anhand ihrer Kleidung sofort unterschieden werden. Die Stadt stand für rasche Veränderung und wechselnde Moden - auf dem Land hingegen suchte man das traditionelle Gefüge und die Beharrlichkeit die dem Leben in der bäuerlichen Welt entsprang. Aus diesem Stadt - Land - Gegensatz heraus "entdeckten" die Romantiker des frühen 19. Jahrhunderts auch die Tracht als Volksgut, gleichzeitig mit den Volksliedern und den Volksmärchen.

Bei den Versuchen, die Herkunft der Trachten herauszufinden, haben Volkskundler zu Anfang unseres Jahrhunderts festgestellt, daß die Tracht weniger ein uraltes überliefertes Volksgut war, das sich im Laufe der Jahrzehnte nur wenig veränderte. Sie entdeckten in den ländlichen Trachten Elemente von städtischer Mode, die - wenn auch oftmals mit einer mehrjährigen zeitlichen Verzögerung - auch den Trachten ein immer wieder neues Aussehen verlieh. *Naumann* bezeichnete 1922 die Tracht als "gesundes Kulturgut". In dem Prozess der Übernahme wurden die städtischen Modevorbilder den Bedürfnissen den Gegebenheiten und dem Geschmack der Landbevölkerung angepasst - ein Prozess der Aneignung, der äußert kreativ war. So kreativ, daß die Tracht selbst wiederum Vorbild für städtische Kleidung wurde, die sogenannte Trachtenmode oder den heutigen Landhausstil.

Die heutige Volkskunde sieht in der Tracht einen Ausdruck und ein Mittel, den Menschen in eine soziale Gruppe einzubinden : "Die immer wieder hervorgehobene hohe ordnende Kraft der Tracht begründet darin, daß sie für alle Vorkommnisse des täglichen Lebens den Rahmen schon der ihrer Bedeutung angemessen ist findet also ihre Ergänzung in einem Moment begrenzter Freiheit der Variation und damit des individuellen Ausdrucks. Beides zusammen scheint ... Identität zu ermöglichen - individueller Ausdruck wird nicht schlechthin verweigert, aber er ist verankert in einem vorgegebenen kulturellen Rahmen. Die verschiedenen Trachten repräsentieren verschiedene kulturelle Rollen; diese können auf verschiedene Weise gespielt werden." (*Hermann Bausinger*, 1978)

Die "Volkstrachten" entwickelten sich im 19. Jahrhundert als durch die Auswirkungen der französischen Revolution auch in Deutschland die bis dahin gültigen Kleiderordnungen aufgehoben wurden.

Die Feudalzeit kennzeichnet u. a. feste Kleiderordnungen für die einzelnen Stände. So konnte man an der Kleidung Stand und Rang des Einzelnen innerhalb der festgelegten Gesellschaftsordnung erkennen. Eine Kleider-Ordnung von 1417 soll das verdeutlichen :

"Keine Bürgersfrau darf gekrauste Tücher tragen und nicht mehr als zwei Mäntel haben, die mit Pelz gefüttert sind; sie darf auch keinerlei Geschmeide mit teurem Gestein und Perlen an allen ihren Kleidern tragen, wenn ihr Mann nicht wenigstens 400 Mark Silber [ca.10 kg Reinsilber; der

Jahresverdienst eines Handwerkers betrug ca. 5 - 7 Mark Silber-; [d. Verf.] zu versteuern hat. Wird eine Frau des Verstoßes überführt zahlt der Mann 10 Mark Silber an die Stadt. Zahlt der Mann mindestens für 200 Mark Steuern, darf sie eine Mark Silber [ca. 253 gr.] an all ihren Kleidern tragen. Zahlt der Mann für unter 100 Mark Steuern, darf die Frau kein Geschmeide, kein Pelz und keine Seide als Kleidersaum tragen.

Insbesondere wird befohlen daß keine Magd oder Dienstbotin Spangen, Scharlachtuch oder vergoldetes Silber träg das mehr als 8 Schillinge [ca. 60 gr, das waren ca. 2 Wochenlöhne] wert ist. Wer dagegen verstößt, soll des Schmucks sofort verlustig gehen, sein Dienstherr 3 Mark Silber Strafe zahlen oder den Dienstboten innerhalb von 3 Tagen aus dem Brot jagen. ... "

Bauern trugen in der Regel Kleider aus selbstgefertigten Materialien wie Leinen oder Wolle, gekaufte Tuche waren teuer und daher selten. Der Wert der einfachen Stoffe wurde durch Stickereien oder bunte Borten erhöht.

Auch für unsere Region dokumentiert eine Urkunde aus dem Jahr 1726 aus dem Archiv der Freiherr von Landenberg'schen Weinkellerei daß sich eine adlige Minderheit fein kleiden konnte : "Freiherr von Landenberg erhält eine Rechnung über Waren, darunter auch Seidenstrümpfe" – ein Material, das den Bauern sowohl verboten als auch unbezahlbar war.

Erst durch die französische Revolution und die Aufhebung der Kleiderordnungen gewann die Kleidung der ländlichen Bevölkerung an Vielfalt und es entwickelte sich unter Einbeziehung gewohnter Kleidung und neuer Kleidungsstücke und Schnitte die Kleidung heraus, die wir heute als "Tracht" bezeichnen. Da aus dieser Zeit nur sehr wenige Kleidungsstücke überliefert sind, ist es schwer, eine genaue Typologie zu rekonstruieren, die für eine bestimmte Region und über einen längeren Zeitraum gilt. Steckbriefe, Berichte über Diebstähle, Vermisstenanzeigen und aufgefundenen Wasserleichen wie sie in den Amtsblättern des Regierungsbezirk Coblenz seit 1814 vermeldet werden, geben oftmals sehr detaillierte Auskünfte über Kleidung und Stand der Träger. Aus den Beschreibungen heraus lassen sich Grundformen erkennen, die eine allgemeinere Gültigkeit haben. So gehörte zur Kleidung der Männer unbedingt ein Halstuch und eine Kopfbedeckung. Zur Frauenkleidung gehörte ein Schultertuch und eine Haube, Die Trachten unserer Region waren sehr ähnlich; die Unterschiede von Dorf, Bekenntnis und Herrschaftsbereich waren in Farbe, Mustern und Schnitt zu erkennen.

I m p r e s s u m

Redaktion:
Peter Hess

Textbeiträge:
Franz-Josef Chevante
Gisela Erdt
Christa Hess
Heribert Hess
Peter Hess
Dorothee Jobelius
Manfred Jobelius
Mechtild Moog
Josef Schmitz
H & K Archiv

Fotos:
Gisela Erdt
Peter Hess
Caroline Jobelius
Manfred Jobelius
H & K Archiv

Druck:
digIT Ostermann, Bruttig-Fankel

Allen, die das Erscheinen dieser Gazette ermöglicht haben, sei hier von der Redaktion nochmals herzlich gedankt.